

Medien und Heime : die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime : Zusammenfassung der Inhaltsanalyse der deutschschweizer Presse

Autor(en): **Krebs, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **69 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE BERICHTERSTATTUNG ÜBER ALTERS- UND PFLEGEHEIME

Zusammenfassung der Inhaltsanalyse der deutschschweizer Presse¹

von Jürg Krebs

Die im November 1997 fertiggestellte Forschungsarbeit ist zu einem überraschenden Ergebnis gelangt: Die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime ist grundsätzlich positiven Inhaltes. Dieser Befund widerlegt eine in Heimkreisen vielgehörte Meinung, wonach die Medien vorwiegend negativ berichten würden. Trotz des positiven Grundtenors ist die Berichterstattung aber nicht frei von Mängeln, deren Ursachen vorwiegend in den Produktionsweisen der Medien, sprich den Routinen, zu finden sind. Doch die Untersuchung hat noch etwas gezeigt, nämlich, dass der Lokaljournalismus und mit ihm die Lokalzeitungen eine ernsthafte Grösse im Gesamtbild der Medien einnehmen. Sie sind für Heime insgesamt von grösserer Relevanz als die grossen überregionalen Zeitungen. Der nun folgende Artikel gibt einen Überblick über die Ergebnisse der Forschungsarbeit. Einleitend werden auch die Grundüberlegungen über Heime und Medien und die Forschungsmethode kurz angesprochen, die für die Arbeit eine wichtige Rolle spielten.

1. Wie wird Alters- und Pflegeheimen begegnet?

Zu oft wird das (hohe) Alter mit Krankheit und Unselbständigkeit verbunden. Dazu kommt die Vorstellung, dass im Alter der Weg in ein Heim unausweichlich ist. Trotz anderslautender Statistiken, die darauf hinweisen, dass nur ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung seinen letzten Lebensabschnitt in einem Heim verbringt und trotz der vielfältigen Alternativen zu diesen Institutionen, ist die Angst vor den Heimen in den Köpfen der Menschen fast nicht beizukommen. Es scheint, als ob bestimmte Vorstellungen und Meinungen über alte Menschen in besonderer Weise auf die Alters- und Pflegeheime als soziale Institution projiziert würden. Im Zusammenhang mit diesen Einstellungen ist auch das ungünstige Image der Alters- und Pflegeheime zu sehen.

Wenn nun die Angst vor den Heimen gesellschaftlich ein Problem darstellt, wie gehen dann die Medien damit um? Stimmen von Seite der Alters- und Pflegeheime werfen den Medien immer wieder vor, sie würden eine negative Berichterstattung über Alterseinrichtungen betreiben und leisteten dadurch vielen Vorurteilen Vorschub. Sieht man das Mediensystem als ein Teilsystem unserer Gesellschaft an, dann liesse sich sagen, die Berichterstattung der Me-

dien ist blosser Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Haltung den Alters- und Pflegeheimen gegenüber. Huhn oder Ei, die Frage lässt sich so nicht beantworten.

Dennoch verlangen Verantwortliche im Heimbereich Massnahmen zur Verbesserung der öffentlichen Meinung. Im Zentrum der Aktivitäten stehen die Medien, als wichtiges Bindeglied im Kommunikationsprozess zwischen Heimen und der Öffentlichkeit. Um zu wissen, wo Verbesserungen in der Kommunikation angebracht werden können, müsste zuerst einmal der Status Quo der Heimberichterstattung ermittelt werden. Mit diesem Anliegen trat der *Heimverband Schweiz* an das *Seminar für Publizistikwissenschaft* heran. Im Rahmen einer Lizentiatsarbeit hat Jürg Krebs untersucht wie sich die Medienberichterstattung über Alters- und Pflegeheime momentan präsentiert. Aus publizistikwissenschaftlicher Sicht standen vor allem die Mechanismen, die zu diesem Bild führen, im Zentrum des Interesses.

2. Alters- und Pflegeheime im Spannungsfeld von Gesellschaft und Wirtschaft

Die enge Verbindung von Alter und Altersheim ist eine erstaunliche Erscheinung. Denn nur gerade 5 bis 8 Prozent

(je nach Region) der über 65-jährigen Personen befanden sich 1992 in Schweizer Alters- und Pflegeheimen. Obwohl dieser Prozentsatz mit zunehmendem Durchschnittsalter ansteigt, leben auch bei den über 80-jährigen Personen «nur» 20 Prozent in Heimen.² Es ist nicht nur die Anzahl Personen, die in Alters- und Pflegeheimen lebt, die meist falsch eingeschätzt wird. Es ist auch die Institution Heim selbst. Auch hier hinken die Vorstellungen der Realität hinterher. Alters- und Pflegeheime sind im Umbruch. Die alten Modelle von Alters- und Pflegeheimen haben ausgedient und neueren differenzierteren Platz gemacht.³ Die HeimbewohnerInnen sind zu KundInnen erhoben worden und werden entsprechend umworben. Wesentliche Punkte, die dazu beigetragen haben, sind die Kürzung der staatlichen Subventionen, die den Markt vermehrt spielen lassen, das gesteigerte Selbstvertrauen der alten Menschen, die ihre Bedürfnisse einfordern und auch das veränderte wissenschaftliche Verständnis, das die Kompetenzen alter Menschen berücksichtigt.

3. Produktionsweisen von Medien

Der Journalismus verpflichtet sich in seinen verschiedenen Rechtsgrundlagen zu Sorgfalt und Wahrheit.⁴ Trotzdem spricht der Leiter einer deutschen Journalistenschule in Hamburg, Wolf Schneider, von einer «Desinformation» seitens der Massenmedien. Dies liege «erstens an den Regierungen, zweitens an den Schwächen und Anfechtungen von Journalisten und drittens an den Sachzwängen des Journalismus».⁵ Sachzwänge, wie etwa Zeit- und Platzmangel, spielen in den Medienproduktionen eine zentrale Rolle und führen auf der Redaktion zur Herausbildung von Routinen, die es den JournalistInnen erlauben, diese auf ein erträgliches Mass zu reduzieren. Hervorzuheben sind hier Zugangsroutinen zu den Informationen. Selektionsroutinen für die Auswahl der Informationen, Verarbeitungsroutinen für die Herstellung von Medienprodukten und die Darstellungs-

routinen für die Präsentation der Informationen.

Einen Schritt weiter geht die Frage, inwieweit Massenmedien Realität überhaupt vermitteln können.⁶ Dass es Defizite gibt, deutet die Kritik von Regierungen, Interessengruppen oder Organisationen an den Medien an. Doch es gilt auch, dass oft die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit verantwortlich für die Angriffe in Richtung Medien ist. Auch beim Journalismus spielen wie bei jeder Tätigkeit psychologische Momente eine Rolle. Im sozialen Bereich der Alters- und Pflegeheime kommt so dem Anwaltschaftlichen Journalismus eine besondere Rolle zu. Beim Berufsbild des Anwaltschaftlichen Journalismus beziehen die JournalistInnen aus Solidarität zu unterprivilegierten gesellschaftlichen Gruppen (zum Beispiel alte Menschen) für diese Stellung und vertreten deren Anliegen in der Öffentlichkeit. Er birgt die Gefahr der Perspektivenverengung in sich, die grössere Zusammenhänge ausschaltet, den Objektivitätsanspruch in Zweifel zieht und das Prinzip der Distanz durch das der Anteilnahme ersetzt.

Ein anderer wichtiger Faktor ist der der sogenannten «kognitiven Dissonanz». Die von Leon Festinger begründete Theorie⁸ geht davon aus, dass Informationen, die mit dem persönlichen Wissen übereinstimmen, gerne wahrgenommen werden. Umgekehrt werden Informationen, die mit dem persönlichen Wissen nicht übereinstimmen, eher abgelehnt. Da Heime im gesamtgesellschaftlichen Empfinden mit negativen Elementen wie Krankheit, Alter usw. verbunden werden, kommt diesem Vorgang eine besondere Bedeutung zu, denn auch JournalistInnen haben diese Vorstellungen von Heimen verinnerlicht. Es besteht also die Gefahr, dass aus diesen Gründen über Alters- und Pflegeheime eher negativ, als positiv berichtet wird.

4. Die Inhaltsanalyse als Erhebungsmethode

Untersucht wurde die gesamte deutschschweizer Presse mit folgenden Einschränkungen: Die Presseerzeugnisse mussten eine Periodizität von minimal einer Ausgabe in zwei Wochen haben, eine Auflage von über 4500 Exemplaren aufweisen und der aktuellen politischen Berichterstattung zugewandt sein. Sie durften keine zielgruppenorientierten Medien und keine Fachzeitschriften sein. Die Medien mussten selbständig und unabhängig sein.

Untersucht wurde der einzelne Artikel. Das Suchkriterium für einen zu verwendenden Artikel war das Stichwort

«Alters- und Pflegeheim» 2119 Artikel wurden für den Zeitraum 1. September 1996 bis 31. August 1997 ermittelt. Für die Untersuchung wurde jeder vierte Artikel aussortiert und nach einem speziell für die Bedürfnisse der Fragestellung erstellten Fragenkatalog, dem sogenannten Codebuch, ausgewertet. Die statistische Erfassung der so gewonnenen Daten erfolgte mit Hilfe des Computer-Programms SPSS (Statistical Package for the Social Sciences). (Speziell untersucht wurden auch die Berichterstattung über «BAK/BESA» und der «Salmonellenfall im Pflegeheim Thal/SG», auf die in diesem Bericht aber nicht eingegangen wird.)

5. Ergebnisse: die Berichterstattung ist grundsätzlich positiv, aber...

Zwei Dinge bestimmen die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime nachhaltig und somit das Bild, das von RezipientInnenseite herrscht. Zum einen ist dies eine *medieneigene Darstellung* der Wirklichkeit – wobei Routinen eine grosse Rolle spielen – und zum andern ist dies der starke Einfluss des *Lokaljournalismus* am Gesamtbild. *Das Bild, das von Alters- und Pflegeheimen vermittelt wird, ist in seiner Gesamtheit dennoch deutlich positiv.*

Sowohl bei der Themenanalyse als auch bei der Analyse der Darstellung der AkteurInnen in der Berichterstattung wird deutlich, dass die Medien die Heimrealität unter Zuhilfenahme eigener Auswahlkriterien für Informationen wiedergeben.

Das Bild von Alters- und Pflegeheimen ist über *Gebühren von Themen* geprägt, die sich mit Bau und Finanzen (zusammen 37 Prozent aller Artikel) befassen. Auch sonst sind mit 66 Prozent der Artikel Themen, die sich um organisatorische, betriebliche und betriebswirtschaftliche Belange kümmern, stark im Vordergrund. Veranstaltungen finden vor allem bei Lokalzeitungen grosse Resonanz, machen aber über alle Medien gesehen immer noch 15 Prozent aus. Untervertreten sind soziale Themen mit nur 6 Prozent am Themenkuchen. Doch auch medizinische (1 Prozent) und pflegerische Themen (3 Prozent) und eine auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhende Diskussion über das Alter (3 Prozent) sind untervertreten.

Die Behandlung der Detailthemen hat gezeigt, dass wichtige Diskussionspunkte, die das Heimleben in den letzten zwei Jahren prägten, in der Berichterstattung vorhanden sind, auch wenn sie in den Medien nicht den Stellenwert besitzen, den sie in Heimkreisen haben.

Kundenbedürfnisse, und damit sind die Bedürfnisse der HeimbewohnerInnen gemeint, sind ebenso thematisiert, wie das Thema «Übertritt ins Heim» oder die Notwendigkeit zum Ausbau der Pflegeabteilung in vielen Heimen. Auch Ausbildung, fachliche Kompetenz oder Rehabilitation und Aktivierungstherapie werden besprochen. Die BAK/BESA-Systeme sind ein Thema und auch die Qualität in Heimen, Konzepte und Leitbilder, alternative Heimwohnformen und die Heimlisten werden genannt. Trotz allem gehen sie neben nüchternen baulichen und finanziellen Besprechungen und übertrieben freundlich dargestellten Veranstaltungen (zusammen 81 Prozent) unter. In der Berichterstattung fehlt es insgesamt an Spannung. Die Stimmungsberichte von Veranstaltungen sind oft gekennzeichnet durch stereotype Bilder der HeimbewohnerInnen. Gerade in Lokalzeitungen sind sie zu lieblich und in übertriebenem unglaubwürdigem Masse positiv. Einer der Hauptgründe für das Fehlen einer ausgewogeneren Themenpalette ist das verschiedentlich auch von JournalistInnen angesprochene, fehlende Fachwissen bei JournalistInnen. Da dieses fehlt und es den Journalisten zusätzlich an Zeit mangelt, sich mit den komplizierten wissenschaftlichen, sozialen und medizinischen Themen auseinanderzusetzen, kommt es zu einseitigen Themenpräferenzen, ein Musikabend ist einfacher zu beschreiben als die medizinische/psychologische Behandlung von DemenzpatientInnen.

Eine Verringerung der Komplexität von Themen durch formale Methoden wird nicht genutzt. So liess sich in der Berichterstattung eine einseitige Darstellungsform zugunsten von Berichten (65 Prozent) und Nachrichten (24 Prozent) ausmachen. Reportagen (1 Prozent) und Interviews (2 Prozent) als gute Alternativen fehlten weitgehend. Auch Statistiken und Infografiken wurden nicht zur vereinfachten Darstellung komplizierter Sachverhalte genutzt.

Trotz der einseitigen Themenauswahl kann nicht von einer einseitigen Themenbearbeitung ausgegangen werden. Die Heimberichterstattung zeichnet sich durch eine *ausgewogene Berichterstattung* aus, pro und contra sind meistens gegeneinander abgewogen, mindestens zwei Parteien nehmen im Normalfall Stellung.

Gerade die *Darstellung der AkteurInnen* in der Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime ist ein weiterer negativer Punkt. Auch hier ist eine einseitige Auswahl festzustellen. Organisationen, Institutionen und deren Spitzen finden eine bevorzugte Darstellung durch die Presse. Die Heimleitung und

die Behörde und Politik sind sehr stark übervertreten. Sowohl als Akteure (Heimleitung 37 Prozent, Behörde und Politik 35 Prozent) auf der Bühne der Alters- und Pflegeheime, wie auch als Quelle (Heimleitung 42 Prozent, Behörde und Politik 39 Prozent) werden sie bevorzugt. Bei der Darstellung der Perspektive, das heisst, aus welcher Sicht ein Thema besprochen wird, sind die HeimbewohnerInnen etwas häufiger dargestellt (18 Prozent Heimleitung, 32 Prozent Behörde und Politik 26 Prozent).

Grundsätzlich gilt für die Berichterstattung über HeimbewohnerInnen, dass zwar öfter aus ihrer Sicht ein Thema behandelt wird, sie ansonsten passiv, d.h. kaum als Akteure (5 Prozent) und stumm, d.h. selten als Quelle (4 Prozent) dargestellt werden. Etwas überspitzt formuliert könnte man deshalb von einer Berichterstattung unter Ausschluss der HeimbewohnerInnen sprechen und dies, obwohl sich in einem Heim alles um die BewohnerInnen dreht (drehen sollte). Doch auch das Pflegepersonal ist wie die HeimbewohnerInnen kaum in die Berichterstattung integriert.

Alle drei Heimebenen, die Heimleitung, das Pflegepersonal und die HeimbewohnerInnen werden in der Presse deutlich positiv dargestellt. Auch die *Berichterstattung* über das Thema Alters- und Pflegeheime im Allgemeinen ist positiv (46 Prozent positiv, 17 Prozent negativ, 37 Prozent neutral). Es hat sich gezeigt, dass kundenorientierte Heimformen eindeutig positiv abschneiden. Die qualitative Beurteilung hat auf der anderen Seite ergeben, dass «klassische» Heime, d.h. Heime ohne sichtbares kundenorientiertes Denken, (eher) negativ bewertet werden.

Die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime ist geprägt vom *Lokaljournalismus*.

Erstens ist das Thema Alters- und Pflegeheim durch seine hohe lokale Relevanz eher ein Thema für Lokalzeitungen oder Lokalredaktionen, andererseits produzieren die Lokalzeitungen mehr als die Hälfte aller publizierten Artikel in der gesamten Heimberichterstattung (Lokalzeitungen 58 Prozent, Regionalzeitungen 24 Prozent, überregionale Zeitungen 18 Prozent). Sie beeinflussen deshalb gewisse Aspekte des Gesamtbildes allein durch die Masse der Publikationen stark zu ihren Gunsten. Der wichtigste Aspekt ist dabei die *Negativität*: So ist die Gesamtdarstellung des Themas Alters- und Pflegeheime durch die Lokalzeitungen deutlich positiver, als sie es bei den überregionalen Zeitungen alleine wäre. Bei überregionalen Zeitungen spielt der Nachrichtenfaktor *Negativität* folglich eine do-

minatere Rolle als bei Lokalzeitungen, wo er eher eine Nebenrolle spielt.

Der unterschiedliche Stellenwert der Negativität bei den Zeitungstypen⁹ hat vor allem Konsequenzen für den *Anwaltschaftlichen Journalismus*. Der Anwaltschaftliche Journalismus, dem eine wichtige Rolle in der Heimberichterstattung beigemessen wurde, nimmt diese vor allem bei überregionalen Zeitungen wahr. Der Grund dafür liegt vor allem in der geringen Distanz, die Lokalzeitungen zu ihren RezipientInnen haben. Negatives und Kontroversen werden deshalb vorzugsweise gemieden; es sei denn, die Situation ist so eindeutig und dominant, dass ein Ausweichen nicht mehr möglich ist. Dem Anwaltschaftlichen Journalismus ist deshalb im Lokalbereich die Grundlage seines Betätigungsfeldes entzogen, denn er lebt praktisch von negativen Ereignissen bei denen er sich für sozial schwächere Menschen einsetzen kann, und ist in der überregionalen Zeitung zu finden.

Die *Theorie der kognitiven Dissonanz* kann für den Umgang der Presse mit Negativität im Bereich Alters- und Pflegeheime eine zusätzliche Erklärung liefern. Gesamtgesellschaftlich negative Vorstellungen über Alters- und Pflegeheime haben auch bei JournalistInnen zur Folge, dass sie diese Vorstellungen bei ihrer Berichterstattung unbewusst bestätigt finden wollen. Da überregionale Zeitungen weniger Mühe im Umgang mit negativen Meldungen bekunden, berichten sie öfters über negative Ereignisse (35% der Artikel neg. 25% pos. 40% neutral). In überregionalen Zeitungen ist die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime deshalb negativer als bei Lokalzeitungen, die bei negativen Ereignissen eher auf positive Aspekte oder Themen ausweichen. Die tendenzielle Meldung von negativen Informationen im Lokaljournalismus erklärt folglich auch das Fehlen von sozialen und medizinischen Themen – sie werden vor allem mit negativen Aspekten des Heimalltags wie Krankheit aber auch dem Alter an sich assoziiert.

Ereignismanagement durch die Schaffung von Pseudoereignissen ist in Heimkreisen eine zu wenig vorkommende Handlung, um Informationen gezielt zu vermitteln. Zwar sind mediatisierte Ereignisse, d. h. Ereignisse, die durch die Medien einen höheren Stellenwert erhalten, in der Berichterstattung stark vertreten, doch ist dies auf die hohe Zahl von kulturellen Veranstaltungen zurückzuführen. Pseudoereignisse, d.h. Ereignisse, die nur für Medien gemacht werden (zum Beispiel Pressekonferenzen), sind erstaunlich selten.

Ein letzter wichtiger Punkt bei der Heimberichterstattung ist die *Eigenlei-*

Die Arbeit von Jürg Krebs wird finanziell unterstützt von

JOST BRUGG AG

ELEKTRO
UNTERNEHMUNG

Tel. 056 460 89 89

verbindet...

stung der Medien. Diese ist sehr hoch. Dies auch deshalb, weil Agenturen die Medien weniger mit lokalen und lokal relevanten Informationen versorgen als mit Informationen von nationalem Interesse. Die hohe Eigenleistung ist als eine der Voraussetzungen für eine differenzierte Berichterstattung also gegeben.

Der Anteil an JournalistInnen ist bei der Heimberichterstattung sehr hoch. In der gesamten Berichterstattung sind sie gleich stark vertreten wie ihre männlichen Kollegen und dies obwohl Frauen im Journalismus allgemein eine Minderheit darstellen. Bei sozialen und medizinischen, mehrheitlich personenbezogenen Themen, machen sie gar die Mehrheit aus. Frauen sind für die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime prädestiniert, da sie grundsätzlich ein höheres Interesse an sozialen Themen haben und deshalb auch mehr Verständnis für die Sachlage aufbringen.

Informieren, informieren, informieren

Insgesamt kann die von der Heimseite oft geäußerte Meinung, dass die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime negativ sei, nicht bestätigt werden. Durch alle Zeitungstypen hindurch ist sie mehrheitlich positiv, auch wenn die Positivität bei überregionalen Zeitungen kleiner ist als bei Lokalzeitungen.

Trotzdem hat die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime ihre Mängel. Die positive Darstellung kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine Themenbevorzugung und Präferenzen bezüglich der AkteurInnen bestehen, die zu einer medieneigenen Darstellung der Realität führen. Grossen Anteil daran haben auch die Routinen. Sie passen die Realität den Produktionsbestimmungen an und nicht umgekehrt. So kommt es, dass die HeimbewohnerInnen und das Pflegepersonal zu Gunsten der Heimleitung, der Politik und Behörde benachteiligt werden, weil diese durch ihre Funktion einen besseren Medienzugang haben. Negative Darstellung ist vor allem dort zu erwarten, wo wir es mit dem Anwaltschaftlichen Journalis-

mus zu tun haben. Aufgrund seines Einsatzes für sozial Benachteiligte, wird die Heimleitung als Gegenpol zu den HeimbewohnerInnen meist negativ dargestellt. Eine negative Darstellung lässt sich auch dort finden, wo klassische Heime im Vordergrund stehen, die wenig bis gar kein Kundenbewusstsein an den Tag legen. Ansonsten finden wir, wo Stereotype vorkommen, eine subtilere Form der negativen Darstellung.

Die Theorie der kognitiven Dissonanz erklärt den Umgang mit der Negativität und die einseitigen Themenpräferenzen durch die JournalistInnen. Sie setzt in Bezug auf die Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime voraus, dass negative gesellschaftliche Vorstellungen von Alter oder Heim handlungsleitend sind und schlussendlich auch das Bild über Alters- und Pflegeheime beeinflussen.

Um vorhandene Vorurteile und Ängste vor den Alters- und Pflegeheimen abzubauen, ist eines wichtig: Die Information. Nicht zu informieren, aus der Angst heraus falsch zu informieren, wirkt sich kontraproduktiv aus. Dies hat die Berichterstattung über die Salmonellenepidemie im Pflegeheim Thal vom Juli '97 gezeigt, wo seitens der Heimleitung lange Zeit nicht informiert wurde. So

geriet die Heimleitung zuletzt selbst unter Beschuss, obwohl sie an der Salmonellenepidemie keine Schuld trug. Die Information hilft Verständnis schaffen für momentane Situationen, sie erklärt verwirrende Zusammenhänge, sie schafft Vertrauen, als eine der Grundvoraussetzungen erfolgreicher *Public Relations*. Umgekehrt lebt auch eine Berichterstattung, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Leben im Heim so genau als möglich darzustellen und die Zusammenhänge aufzeigen will, von Informationen. Der Informationsfluss zwischen Heimen und Medien muss folglich ins Zentrum von Bemühungen gestellt werden, die zu einer Verbesserung der Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime führen sollen. Informationen können helfen, dass die Medien von eingespielten Routinen abrücken und sich neuen Themen oder Darstellungsformen zuwenden und längerfristig sogar einen grundsätzlich neuen Zugang zu Alters- und Pflegeheimen finden. Informationen helfen ebenso, dass JournalistInnen ihr Wissen über Alters- und Pflegeheime sinnvoll ergänzen können, denn gerade auch Fachwissen schafft Verständnis. So können Heime insgesamt einen Beitrag leisten, der nicht zuletzt in der Gesellschaft zu einer

realitätsnäheren verständnisvolleren Sichtweise von Alters- und Pflegeheimen und schliesslich zu mehr Akzeptanz führt.

Fussnoten

¹ Die Inhaltsanalyse wurde am Seminar für Publizistikwissenschaft in Form einer Lizentiatsarbeit erstellt. Die Arbeit von Jürg Krebs wurde im November 1997 von Professor Heinz Bonfadelli angenommen.

² Höpflinger, François/Stückelberger, Astrid, *Alter und Altersforschung in der Schweiz*, Zürich 1992, S. 12/13.

³ «Das Altersheim in der bisherigen Form ist bereits gestorben», titelte zum Beispiel die Fachzeitschrift *Heim* in ihrer Juliarausgabe 1995 daran anknüpfend.

⁴ Siehe zum Beispiel «Erklärungen der Pflichten und Rechte des Journalisten», angenommen am 17. Juni 1972 von der Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Journalistinnen und Journalisten (VSJ) in Bern.

⁵ Schneider, Wolf u.a. *Unsere tägliche Desinformation. Wie die Massenmedien uns in die Irre führen*, Hamburg 1984, S. 9f.

⁶ Diese Frage wurde unter anderem eingehend von Winfried Schulz behandelt «Massenmedien und Realität». In Kaase/Schulz. *Massenkommunikation, Theorien, Methoden, Befunde*, Opladen 1989.

⁷ Zum Beispiel Wipf Matthias. *Verpönt und gefürchtet. Probleme des anwaltschaftlichen Journalismus*. Seminararbeit an der Uni Bern. Bern Wintersemester 1995/96.

⁸ Festinger, Leon. *Informal Social Communication*, In: *Psychological Review*, Bd. 57, 1950.

⁹ Als Zeitungstypen wurden anhand der Auflage unterschieden: Lokalzeitungen (bis 25 000 Exemplare), Regionalzeitungen (25 000 bis 100 000 Exemplare), überregionale Zeitungen (über 100 000 Exemplare). ■

Neue, unerwartete Erkenntnisse aus unserer Forschungsarbeit

Vielleicht erinnern Sie sich noch: Unter dem Titel «*Der nächste (Schach-)Zug gehört uns*», stellten Ihnen in unserer Ausgabe 6/97 die beiden Studenten des Seminars für Publizistikwissenschaften der Universität Zürich, Jürg Krebs und Patrick Bergmann, unser gemeinsames Forschungsprojekt vor. In meinem ergänzenden Kommentar äusserte ich mich einleitend kurz zur Bedeutung guter Öffentlichkeitsarbeit für unsere Heime und dann insbesondere zu den entsprechend laufenden Bestrebungen der beiden grossen Verbände. «Der Heimverband wolle jedoch mehr» erklärte ich damals entschieden. Öffentlichkeitsarbeit müsse auch auf den Ebenen der einzelnen Verbände und Institutionen geleistet werden, und es brauche eine ganze Reihe bedeutungsvoller Informationen und Erkenntnisse, damit dies gezielt geschehen könne. Wir dachten an eine umfassende Analyse. Wir wollten wissen, was die Öffentlichkeit über uns und unsere Mitgliedheime denkt. Wir wollten wissen, was wo über uns geschrieben wird. Und wir wollten wissen, weshalb die Medien so und nicht anders handeln und berichten.

Während eines ganzen Jahres sollte die gesamte Berichterstattung über Alters- und Pflegeheime in der deutschen Schweiz unter die Lupe genommen werden.

In der Septemerausgabe ist Jürg Krebs in einem zweiten Teil der Frage «*Hat sich das Bild der Heime in der Presse positiv verändert?*» nachgegangen. Anhand von Befunden aus der einschlägigen Fachliteratur und in Gesprächen mit unserer Chefredaktorin Erika Ritter, Journalistinnen und Journalisten, Heimleitern, Fachleuten aus der Pflege und Heimbewohnern wurden drei sogenannte Grundhypothesen generiert, von welchen die erste von einer «*einseitigen und verzerrten*» Berichterstattung spricht.

Nun liegt der erste Teil unserer Forschungsarbeit vor. Sie ist den Medien am 28. Januar 1998, anlässlich eines Presseapéros in Brugg, vorgestellt worden. Die Zusammenfassung der «Inhaltsanalyse der deutschschweizerischen Presse» liegt mit der «*Fachzeitschrift Heim*» vor Ihnen. Sie bringt überraschende Ergebnisse: Die Berichterstattung in unserer Presse ist offensichtlich

positiver als angenommen. Darin erblicke ich eine grosse Chance für die künftige Zusammenarbeit unserer Heime mit der Presse im Rahmen ihrer künftigen Öffentlichkeitsarbeit.

Diese Erkenntnisse ermuntern uns aber auch, den eingeschlagenen Weg mit unserem gemeinsamen Forschungsprojekt konsequent weiter zu verfolgen. Mit der im vergangenen November von Jürg Krebs fertiggestellten Forschungsarbeit ist der erste Teil des Projektes, die eigentliche Ist-Analyse, abgeschlossen. Nun folgt der zweite Streich: Patrick Bergmann wird nun die Soll-Analyse erstellen. Mit den Erkenntnissen aus beiden Analysen soll anschliessend ein Arbeitsinstrument erstellt werden, das unseren Heimen wertvolle Grundlagen für ihre künftige Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere für ihre künftige Zusammenarbeit mit den Medien, bieten kann.

Ich beglückwünsche Herrn Krebs zu seiner Inhaltsanalyse, die von Professor Dr. Heinz Bonfadelli als Lizentiatsarbeit angenommen worden ist. Und ich bin – hoffentlich mit Ihnen – neugierig auf die Ergebnisse der noch folgenden Arbeiten.
Ihr Werner Vonaesch